

Die lebendige Mitte

Vorwort von Joseph Kardinal Ratzinger (Rom) zur Gedenkschrift für Klaus Gamber

Es ist nicht lange her, daß mir ein junger Priester sagte: Wir brauchen heute eine neue liturgische Bewegung. Das war Ausdruck einer Sorge, der sich heute wohl nur noch gewollte Oberflächlichkeit entziehen kann. Diesem Priester ging es nicht darum, noch kühnere Freiheiten zu erobern – welche Freiheit hat man sich eigentlich noch nicht genommen? Er spürte, daß wir wieder ein Anfangen von innen her brauchen, wie es die liturgische Bewegung im Besten ihres Wesens gewollt hatte, als es ihr nicht um das Machen von Texten, um das Erfinden von Aktionen und von Formen ging, sondern um die Wiederentdeckung der lebendigen Mitte, um das Eindringen in das innere Gewebe der Liturgie zu neuem, von innen her geformtem Vollzug. Die liturgische Reform hat sich in ihrer konkreten Ausführung von diesem Ursprung immer mehr entfernt. Das Ergebnis ist nicht Wiederbelebung, sondern Verwüstung. Auf der einen Seite steht eine zur Show degenerierte Liturgie, in der man die Religion mit modischen Mätzchen und mit kessen Moralismen interessant zu machen versucht, mit Augenblickserfolgen in der Gruppe der Macher und mit einer nur um so breiteren Abwendung von seiten all derer, die in der Liturgie nicht den geistlichen Showmaster suchen, sondern die Begegnung mit dem lebendigen Gott, vor dem unser Machen belanglos wird und dem zu begegnen allein den wahren Reichtum des Seins erschließen kann. Auf der anderen Seite bietet sich die extreme Konservierung ritueller Form an, deren Größe immer wieder bewegt, aber wo sie Ausdruck eigensinniger Absonderung ist, hinterläßt sie am Ende nur Traurigkeit. Gewiß, es gibt die Mitte der vielen guten Priester und ihrer Gemeinden, die die neugeformte Liturgie ehrfürchtig und festlich feiern, aber der

Widerspruch von beiden Seiten stellt sie in Frage, und der Mangel an innerer Einheit in der Kirche läßt am Ende auch ihre Treue vielen zu Unrecht nur als eine private Abart von Neokonservatismus erscheinen. Weil es so steht, ist ein neuer geistlicher Impuls vonnöten, der uns Liturgie als gemeinschaftliches Tun der Kirche zurückgibt und sie dem Belieben der Pfarrer oder ihrer Liturgiekreise entreißt.

Eine solche neue liturgische Bewegung kann man nicht „machen“, wie man überhaupt nichts Lebendiges „machen“ kann, aber man kann ihrem Heraufkommen dienen, indem man selbst den Geist der Liturgie neu anzuzeigen sich müht und für das so Empfangene auch öffentlich eintritt. Ein solcher neuer Aufbruch braucht „Väter“, die Vorbild sind und den Weg nicht nur mit Worten zeigen. Wer heute nach solchen „Vätern“ sucht, wird unweigerlich auf die Gestalt von Msgr. Klaus Gamber stoßen, der uns nun leider zu früh genommen worden ist, aber vielleicht durch sein Weggehen erst ganz in seiner wegweisenden Kraft gegenwärtig wird. Gerade als von uns Gegangener dem Parteienstreit entrückt, könnte er in dieser Stunde der Not „Vater“ eines neuen Aufbruchs werden. Gamber hat die Begeisterung und Hoffnung der alten liturgischen Bewegung von ganzem Herzen mitgetragen. Wohl vor allem, weil er aus einer fremden Schule kam, blieb er in der deutschen Szenerie ein Außenseiter, den man nicht recht gelten lassen wollte; noch jüngst entstand für eine Dissertation eine erhebliche Schwierigkeit daraus, daß der junge Gelehrte zu ausführlich und zu freundlich Gamber zu zitieren gewagt hatte. Aber vielleicht war dieses Außenbleiben auch providentiell, weil es Gamber von selbst zu einem eigenen Weg zwang und ihn des konformisti-

schen Drucks enthob. Es ist schwer, das eigentlich Entscheidende und Unterscheidende im Streit der Liturgiker in wenigen Worten auszusagen. Vielleicht kann der folgende Hinweis hilfreich sein. J. A. Jungmann, einer der wirklich großen Liturgiker unseres Jahrhunderts, hatte seinerzeit das westliche Verständnis von Liturgie, wie sie sich vor allem durch die historische Forschung darstellte, als „gewordene Liturgie“ gekennzeichnet, wohl auch in Abhebung von einem orientalischen Konzept, das in der Liturgie nicht das historische Werden und Wachsen, sondern einfach den Abglanz der ewigen Liturgie sieht, deren Licht durch das heilige Geschehen in unsere sich wandelnde Zeit in unwandelbarer Schönheit und Größe hereinleuchtet. Beide Konzeptionen haben ihr Recht und sind im letzten auch nicht unvereinbar. Was nach dem Konzil weithin geschehen ist, bedeutet etwas ganz anderes: An die Stelle der gewordenen Liturgie hat man die gemachte Liturgie gesetzt. Man ist aus dem lebendigen Prozeß des Wachsens und Werdens heraus umgestiegen in das Machen. Man wollte nicht mehr das organische Werden und Reifen des durch die Jahrhunderte hin Lebendigen fortführen, sondern setzte an des-

sen Stelle – nach dem Muster technischer Produktion – das Machen, das platte Produkt des Augenblicks. Dieser Verfälschung hat sich Gamber mit der Wachheit eines wirklich Sehenden und mit der Unerschrockenheit eines rechten Zeugen entgegengestellt und uns demgegenüber unermüdlich die lebendige Fülle wirklicher Liturgie aus einer unerhört reichen Kenntnis der Quellen heraus gelehrt. Als einer, der die Geschichte kannte und liebte, hat er uns die vielfältigen Formen ihres Werdens und ihres Weges gezeigt; als einer, der die Geschichte von innen heraus sah, hat er gerade in diesem Werdenden und Gewordenen den unantastbaren Abglanz der ewigen Liturgie gesehen, die nicht Objekt unseres Machens ist, die aber wunderbarer Weise weiterreifen und sich entfalten kann, wenn wir von innen in ihr Mysterium einstimmen. Der Tod dieses großen Menschen und Priesters sollte uns aufhorchen machen; sein Werk könnte uns zu einem neuen Aufbruch helfen.

*Entnommen aus: SIMANDRON,
Der Wachklopfer, Gedenkschrift für
Klaus Gamber, Luthe-Verlag, Köln, 1989*

„Gehen wir also dem Problem nach: Echte Kunst ist „im guten Sinn esoterisch“, sagen Rahner-Vorgrimmler; Liturgie ist einfach, sie muß einem jeden, gerade auch dem kleinen Menschen vollziehbar sein. Verträgt also Liturgie eigentliche Kirchenmusik, verlangt sie sie sogar, oder schließt sie sie aus? ...

Freilich haben die Aspekte des Problems im Laufe der Zeit gewechselt. Bei Rahner-Vorgrimmler ist es bestimmt durch das Gegenüber des „Esoterischen“ und des „Brauchbaren“ mit dem Votum für das letztere. ... Hier mag man endlich eine Vorstellung von Aktivität, von Gemeinschaft und von Gleichheit spüren, in der die einheitsgründende Macht gemeinsamen Hörens, gemeinsamen Staunens, gemeinsamen Angerührtseins in einer dem Wort entzogenen Tiefe nicht mehr als Wirklichkeit erfahren wird. Wie dem auch sei, eines ist in den Erfahrungen der letzten Jahre sicher deutlich geworden: Der Rückzug ins Brauchbare hat die Liturgie nicht offener, nur ärmer gemacht. Die nötige Einfachheit ist durch Verarmung nicht herzustellen.“ (Joseph Kard. Ratzinger, Das Fest des Glaubens, S. 88/89/90)